



Die Podiumsdiskussion am Ende des Symposions im Juli 2008 in Kloster Seeon

Das Aufstellungsphänomen im Licht der Quantenphysik

Das erste von der „Praxis der Systemaufstellung“ veranstaltete Symposion in Kloster Seeon war ein voller Erfolg. Trotz des schwierigen und im Vorfeld in unserer Zeitschrift kontrovers diskutierten Themas war die Veranstaltung ausgebucht. Die beiden Referenten Thomas und Brigitte Görnitz, die dem Leser vielleicht von dem Interview von Jakob Schneider mit den beiden in Erinnerung sind (1/2007), verstanden es, auf beeindruckende Weise einen Überblick über die Erkenntnisse der Quantenphysik zu vermitteln. Wer einen Eindruck davon bekommen möchte, kann über den Showroom auf der Homepage von Helge Max Jahns – er hat den Ton mitgeschnitten – den ersten Vortragsabend zum Thema: „Die Evolution des Geistigen – vom Urknall zum bewussten Menschen“ hören, verbunden mit den gezeigten Folien (www.jahnsmedia.de).

Wir möchten Ihnen, liebe Leser, hier den Abschluss der Veranstaltung, die Podiumsdiskussion, wiedergeben. Die Redaktion

Albrecht Mahr: Am Ende dieser beiden intensiven Tage möchten wir versuchen, die so reichhaltige Vorlesung unserer beiden Referenten mit Anmerkungen und Fragen zu kommentieren, von denen wir hoffen, dass sie repräsentativ für Sie alle sind, die Sie mit uns diese Expedition ins Reich der Quantenphysik unternommen haben. Ich darf Ihnen zunächst die Sprecher und Sprecherinnen hier auf dem Podium vorstellen: zunächst das Ehepaar Görnitz, dann Jakob Schneider, Guni Baxa, Christoph Wild und Hunter Beaumont, die sich nacheinander zu Wort melden werden. Es geht jetzt darum, das in diesen zwei Tagen Gehörte nochmals in seiner möglichen Bedeutung auf die Aufstellungsarbeit zu beziehen.

Jakob Schneider: Zunächst einmal finde ich es sehr interessant, dass in der Quantentheorie Begriffe benützt werden, die mir in meinem laienhaften Verständnis nützlich und willkommen für Beschreibungen dessen erscheinen, was wir in Aufstellungen tun. Allein schon den Begriff der Information halte ich für unsere Arbeit für sehr bedeutsam, vor allem die Beschreibung von Information als nicht gekoppelt an einen Träger. Dass es so etwas gibt, erscheint mir für die mögliche Begründung einer repräsentierenden Wahrnehmung sehr bedeutsam. Ohne solch eine Information, die nicht an Kommunikation gekoppelt ist, kann ich nur schwer verstehen, wie Stellvertreter zu ihrem oft so überraschenden Einfühlen und Wissen kommen. Oder wenn in der Quantentheorie die Möglichkeiten Wirklichkeitscharakter bekommen und auf den dauernden wechselseitigen Übergang von Möglichkeiten und Fakten hingewiesen wird, dann ergeben sich für mich daraus neue Anstöße, über das Wechselspiel von dem nachzudenken, was zum Möglichkeitsraum einer Aufstellung gehört und was über die Stellvertreter oder den Therapeuten oder auch den Klienten als faktisch angenommen wird. Ich mache dann in einer Aufstellung sozusagen eine Art Messung, indem ich über die Reaktionen der Stellvertreter aus der Vielfalt dessen, was sich an seelischer Dynamik zeigen könnte, ein Familienereignis als Faktum heraushole. Das muss dann aber auch für den Klienten überprüfbar sein, indem ihm zum Beispiel eine bestimmte Erinnerung an seinen Großvater einfällt oder er nach der Aufstellung etwas über seinen Opa in Erfahrung bringt. Wann ist jetzt der Zeitpunkt in einer Aufstellung gegeben, an dem ich eingreife und mir sage: „Ich gehe jetzt aus den Möglichkeiten raus und setze ein Faktum“? Mach ich das selbst? Überlasse ich das den Stellvertretern? Wie beziehe ich den Klienten mit ein? Also da ergeben sich für mich viele Fragen, die natürlich nicht speziell quantenphysikalisch sind. Aber die Art und Weise, in der die Quantenphysik

über Messungen Möglichkeiten und Fakten zusammenbringt, regt mich dazu an, auch im Aufstellungsprozess genauer hinzuschauen auf dieses Wechselspiel von Möglichkeiten und Fakten.

Ich würde auch gerne sinnvoll von einer „Verschränkung von Beziehungssystemen“ sprechen. Also davon, dass getrennte Beziehungssysteme, zum Beispiel das Beziehungssystem des Klienten und das mit Stellvertretern aufgestellte System, unter bestimmten Bedingungen eine Einheit bilden, in der dann etwas Lösendes passiert, und sich diese Systeme dann nach der Aufstellung wieder trennen. Für das Aufstellungsphänomen finde ich die Experimente mit der Teleportation äußerst interessant, dass verschränkte Teilchen auch über weite Entfernungen irgendwie eine Einheit bleiben und Veränderungen bei einem Teilchen unmittelbar, ohne die Beschränkung durch die Lichtgeschwindigkeit, auch zu einer entsprechenden Veränderung des anderen Teilchens führen.

Interessant finde ich die Quantenphysik auch dort, wenn wir von Seele und Geist sprechen. Die Seele ist für mich durch ihre Verbundenheit mit dem Körper eine Schnittstelle von dem, was in der klassischen Physik passiert, also dem Körperlichen und den geistigen Prozessen, die man in gewisser Weise vielleicht mit den Informationsprozessen in der Quantenphysik gleichsetzen kann. In der Quantenphysik sehe ich eine Möglichkeit, auch naturwissenschaftlich von Seele und Geist zu sprechen, oder zumindest zeigt sich mir da eine Brücke zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft.

Guni Baxa: Die zweieinhalb Tage boten eine große Fülle an Information und waren für mich enorm intensiv. Zum Gehörten sind Fragen im Zusammenhang zur Aufstellungsarbeit kurz aufgetaucht. Da sich meine Aufmerksamkeit jedoch gleich wieder den Inhalten der Vorträge zuwandte, kann ich nur wenige – zumindest vorläufig – abrufen. Ich vermute, dass in einer ausführlicheren Auseinandersetzung mit den vorgestellten Inhalten differenziertere Fragestellungen auftauchen würden. Doch zwei Fragen sind da: Die eine bezieht sich auf Aussagen der Quantentheorie zu Unterschiedsbildungen, die andere auf Bewusstsein als sich selbst reflektierende Quanteninformation.

Zuerst zu Aussagen der Quantentheorie zu Unterschiedsbildungen: Unterscheidungen, die uns für unser Erleben und Dasein in der Welt als selbstverständlich gelten, werden ja im Bereich der Quanteninformation relativiert. Bekannt war mir das für Welle/Teilchen, doch nicht zum Beispiel für Absicht/Absichtslosigkeit oder Kraft/Stoff oder Objekt/Eigenschaft. In Bezug zur Aufstellungsarbeit hat mich diese Letztere, die Relativierung bzw. Aufhebung von Objekt/Eigenschaft, aber sehr beschäftigt.

Kann es sein, so ging mir fragend durch den Kopf, dass in Aufstellungen Repräsentanzen von Personen eher als Vermittler/Träger/Vertreter von Qualitäten oder Eigenschaften zu verstehen sind und nicht so sehr als ganze Personen, das heißt in sich einheitliche „Objekte“? Auch wenn jemand als Großvater, Schwester, Tochter oder Vater benannt ist, zeigt sich über sie möglicherweise nicht die „ganze“ Person

mit all ihrem Potenzial, sondern eher eine für das Anliegen der Klienten und Klientinnen wesentliche Erfahrung/Qualität/Eigenschaft?

Daran geknüpft ist für mich noch die Frage nach dem Zusammenspiel von Prozess und inhaltlicher Bedeutungsgebung. Wie viel direktes Benennen von an der Aufstellung beteiligten Stellvertretern ist für einen lösenden, heilsamen Prozess notwendig? Reichen, wie wir das in Strukturaufstellungen oft beobachten können, so offene Bezeichnungen wie „das, was hier noch fehlt“ oder „das, worum es noch gehen könnte“? Sind es möglicherweise eher innere Plätze/Orte, die im Prozess der Aufstellung besetzt werden müssen? Ohne den Stellvertretern und Stellvertreterinnen überhaupt einen Namen zu geben oder eine bestimmte Deutung/Bedeutung an sie zu knüpfen? Sondern Deutungen ganz der Seele des Klienten zu überlassen, wie es Bert Hellinger oft als stimmig und heilsam für einen tief greifenden Verarbeitungsprozess ansieht?

Die andere Frage hat mit der Aussage zu tun, in der Quantentheorie könne Bewusstsein als sich selbst reflektierende Quanteninformation verstanden werden. Diese Aussage hat mich fasziniert, wobei dann folgende Frage auftauchte: Als Einzelperson Guni kann ich mit den mir zugänglichen verschiedenen Bewusstseinszuständen Träger oder Vermittler eines bestimmten Spektrums sich selbst reflektierender Quanteninformation sein. Könnte es jedoch sein, dass wir über Aufstellungen (und vielleicht auch andere ähnlich gelagerte Gruppenprozesse) beginnen, ein sich selbst reflektierendes Bewusstsein größerer Systeme zu verkörpern? Ich meine nicht, einfach in solche Systeme eingebunden zu sein. Sondern über eine gerichtete, intentional gelenkte Verkörperung das sich selbst reflektierende Bewusstsein größerer Systeme auch in seinen Dimensionen und seinem umfassenderen Spektrum wahrzunehmen? Es zu erkennen und dadurch bewusster an seiner Ausformung beteiligt zu sein?

Von Frauen aus dem Teilnehmerinnenkreis des Symposiums wurden mir Fragen mitgegeben, die sich speziell an das Ehepaar Görnitz richten. Zum einen ging es da um die Frage nach deren Verständnis zum Begriff der Seele. Eine weitere Frage bezieht sich auf die intuitive, ganzheitliche Wahrnehmung, von der gestern die Rede war. Die Frage dazu lautet: „Habt ihr Erfahrungen oder Empfehlungen, wie diese intuitive, ganzheitliche Wahrnehmung geschult werden kann?“

Albrecht Mahr: Guni, wenn du einen Moment innehältst. Ich möchte Sie beide erst einmal fragen, wie Sie das gerne handhaben möchten. Da kommen ja jetzt bereits Fragen, und es ist vielleicht besser, zunächst auf diese Fragen einzugehen, bevor wieder neue Fragen auftauchen.

Brigitte Görnitz: Das sind so viele kluge Fragen, die hier gestellt wurden. Ich muss sagen, ich finde die außerordentlich wichtig und alle sehr sinnvoll. Und es ist so viel, dass man es eigentlich schon wieder gar nicht sortieren kann. Ich denke, mein Weg, mein Grundsatz wäre erst einmal

Offenheit, ohne Vorurteile erst einmal an die Sachen heranzugehen und zu schauen, was kommt dann aus meiner Erfahrung, ohne dass ich die Lösung schon weiß. Also, inwieweit, denke ich, kann Intuition erfasst werden? Es ist ja eigentlich gut, dass die Quantentheorie erlaubt, dass überhaupt Neues entstehen kann. In der klassischen Beschreibungswiese, also durch die klassische Physik kann nichts Neues entstehen. Und hier, denke ich, können wir zulassen, dass erst mal etwas kommt, ohne dass ich es auch gleich bewerte. Sondern, wie auch viele Künstler arbeiten, lasse ich erst einmal etwas zu, was aufsteigt an Vorstellungen, an Fantasien, an Gedanken, an Gefühlen. Um eben dann auch vielleicht eine Auswahl treffen zu können unter den vielen Möglichkeiten; um sagen zu können, was ist mir wirklich wichtig oder was ist jetzt als Gedanke wichtig. Also das sind Schritte, denke ich, über die müsste man noch mal stärker und strukturierter nachdenken. Aber ich denke schon, dass es möglich ist, Intuition zu schulen.

Thomas Görnitz: Vielleicht dazu noch eine kurze Bemerkung von mir. Für mich war es sehr interessant zu hören, dass Sie in der Aufstellungsarbeit im Prinzip eine analoge Erfahrung machen. Im Prinzip von einer sehr faktenorientierten Arbeit hin zu einem Ernstnehmen der Möglichkeit. Und das ist ja ein Effekt, der uns in der Physik auch aufgezwungen worden ist. Wenn man genau genug arbeitet, reicht es nicht, so wie Wittgenstein zu sagen, die Welt ist, was der Fakt ist. Die Welt ist einfach viel mehr als das, was nur der Fakt ist. Ich glaube, dass in dem, was Sie hier tun, etwas deutlich wird, was sicher für die Zukunft spannend ist. Sie haben gefragt, ob die Quantenphysik davon auch profitieren kann. Wenn wir auf die Entwicklung der Menschheit schauen, würde man vermuten, dass der Mensch eigentlich in dem Moment Mensch ist, wo er merkt, dass sein informationsverarbeitendes Organ etwas ist, was Zugang hat zu bedeutungsfähiger oder bedeutungstragender Information, die nicht allein auf seinen eigenen Geist eingeschränkt ist. Dies wird beispielsweise daran deutlich, dass der Mensch im Gegensatz zum Tier seine Toten bestattet. Und wenn also Bewusstsein etwas ist, was wir zu Recht als Form von Quanteninformation beschreiben können, dann ist es sehr naheliegend, dass es notwendigerweise nicht eng lokalisiert ist auf unserer Großhirnrinde. Seit frühester Zeit erleben die Menschen, dass es möglich ist, Kontakte zu haben, die in dem, was wir das Weltbild der klassischen Physik nennen, keinen Platz haben – und wo sie erleben, dass im Prinzip in bestimmten Situationen, die bestimmte Eigenschaften haben, Menschen fähig werden, Kontakt zu bedeutungsvoller Information aufzunehmen, die nicht auf dem normalen, klassischen Weg da ist. Das ist in meinen Augen ein großer Hinweis darauf, dass dieser Entwurf, dass man also Materie und Bewusstsein, beides, als verschiedene Ausformungen von einer abstrakten und am Anfang der kosmischen Entwicklung bedeutungsfreien Quanteninformation ansehen kann, dass dieser Entwurf sich in der Praxis bewährt.

Christoph Wild: Ich würde gerne zu Anfang einfach meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, dass ich auf dieser Tagung zum ersten Mal einen so guten Einblick in die Quantenphysik gewinnen konnte. Ich habe schon öfter versucht, mir durch Lektüre ein Grundverständnis zu verschaffen, aber nach fünf Seiten habe ich meist vergessen, was auf der ersten Seite stand. Hier ging das besser. Allerdings, wenn man auf die Frage antworten will: „Hilft uns die Quantenphysik, das Aufstellungsphänomen besser zu verstehen?“, wird ja eigentlich unterstellt, man verstehe die Quantenphysik besser als das Aufstellungsphänomen. Das ist bei mir noch nicht der Fall. Mir ging es auch oft so, dass ich meinte, ich hätte was zu fassen bekommen, aber dann rutschte es mir wieder aus dem Kopf, und die Verwirrung war wieder da. Aber das kann ja auch ein heilsamer Prozess sein. Was ich sehr klar erfassen konnte, war die Begrenztheit der klassischen Physik und vor allem auch die Ungültigkeit des deterministischen Weltbildes, das sich auf die klassische Physik stützt. Und das ist ja eine Sache, die hängt uns unbemerkt noch sehr in den Knochen und im Kopf. Immer wieder fand auch ich in den Begriffen der Quantenphysik assoziationsreiche Verbindungen zu dem, was in der Aufstellungsarbeit passiert. Und ich empfand es als sehr wohltuend, sich mit einer anderen als der gewohnten Begrifflichkeit den Aufstellungsphänomenen zu nähern. Die gewohnten Begriffe können auf die Dauer zu Münzen werden, die man hin- und herschiebt, ohne wirklich noch etwas zu verstehen. Hier wurde das Vertraute durch diese neue Begrifflichkeit aufgebrochen. Auch dafür bin ich dankbar, und ich empfinde diese Erfahrung als eine Ermunterung, auch mit anderen Wissenschaften und Wissenschaftlern auf solchen Tagungen ins Gespräch zu kommen, zum Beispiel mit Biologen, aber auch mit Geisteswissenschaftlern. Ein Ergebnis, glaube ich, können wir für das sogenannte Aufstellungsphänomen mitnehmen: Das ist das Gütesiegel „quantentheoretisch möglich“. Dafür sind wir sehr dankbar. Allerdings, wenn man es genau nimmt, ist alles, was ist, auch quantentheoretisch möglich. Insofern ist dieses Gütesiegel nicht sehr differenzierend. Aber trotzdem tut es gut. Ich habe allerdings auch eine kritische Nachfrage. Die Überlegungen, die uns helfen sollen, das Aufstellungsphänomen besser zu verstehen, sind selber, und das ist jetzt eine Frage auch an Professor Görnitz, nicht im strengen Sinn quantenphysikalisch. Sondern es sind Überlegungen, die sich lediglich stützen auf gewisse Grundsätze, die in der Quantenphysik als gesichert gelten können. Aber diese Überlegungen sind selber nicht experimentell nachprüfbar. Das heißt, sie sind, und ich meine das jetzt nicht negativ, im weiten Sinne spekulativ. Es sind Spekulationen, die mit der Autorität dessen auftreten, der in einem ganz bestimmten Feld experimentell nachprüfbare Ergebnisse bringt, die übertragbar erscheinen auf Phänomene wie zum Beispiel die Aufstellungsarbeit. Und wenn das so ist, dann müssen wir diesen auf die Quantenphysik sich stützenden Überlegungen nicht die große Autorität geben, die uns sozusagen den Segen erteilt für das, was wir da tun. Wir können auch unserer eigenen Spekulation trauen, also dem Versuch, immer genauer zu beschreiben, was wir wirk-

lich tun, und nicht meinen, dass die Begriffe, die wir bisher dafür gefunden haben, ausreichend sind.

Thomas Görnitz: Ja, also Sie haben natürlich in einer gewissen Weise recht. Das was wir hier vertreten, ist etwas, das gegenwärtig jenseits dessen ist, was man experimentell tun kann. Also ein schwarzes Loch herzustellen von einigen Millionen Sonnenmassen ist ein bisschen schwierig, und das ist jenseits dessen, was man sich auf absehbare Zeit für eine Zivilisation ausdenken kann.

Ich glaube aber, es ist wichtig, dass Sie sehen, es geht hier darum, dass man allgemeine Strukturen jetzt an ganz einfachen Fällen experimentell zu bestätigen beginnt, nachdem sie für viele Jahre lediglich reine Gedankenexperimente gewesen waren; dass man also sieht, dass sich aus dem Gesamtzusammenhang einer solchen Wissenschaft solche Folgerungen ergeben, wie wir sie dargelegt haben.

Es ist ja nicht so, dass wir eine andere Quantentheorie erfinden, sondern wir fassen zusammen, was bisher etabliertes, aber isoliertes Wissen ist, und schauen, wie diese einzelnen Bereiche wirklich zusammengedacht werden können. Und was natürlich der entscheidende und schwierige Punkt ist: Man muss sich entschließen, ein neues Konzept von Materie zu akzeptieren. Und das ist in den Naturwissenschaften ein sehr schwieriger Prozess, weil ja vielfach immer geglaubt wird, wenn man von dieser naiven Materievorstellung weggeht, dann bedeutet das, man sei der Meinung, die Wirklichkeit ist alles das, was wir uns ausdenken. Das ist natürlich völliger Unfug, das ist überhaupt nicht gemeint.

Also die Welt ist nicht das, was ich träume, sondern die Welt ist das, was ist und was ich oder ein anderer wahrnehmen kann. Und dieses „ist“, das schließt auch die Möglichkeiten ein, wie uns die Quantentheorie lehrt.

Es geht also darum, dass wir hier Strukturen aufzeigen, die nach vielen Jahren gedanklicher Arbeit immer wieder in Einzelexperimenten vorgeführt werden können. Ich habe Ihnen davon erzählt, dass Zeilinger zum Beispiel das Ziel hat, mit Viren im Doppelspalt Interferenzversuche durchzuführen. Und dann sehen wir, dass Einstein-Podolski-Rosen-Phänomene heute von Weinfurter über Entfernungen von über 100 Kilometern durchgeführt werden können. Alles Dinge, von denen man früher dachte, dass das prinzipiell unmöglich ist, dass das Gedanken und Vorstellungen sind, die mit der Realität nichts zu tun haben – und jetzt macht man es. Und insofern, denke ich, ist es klar, dass das, was wir hier vorstellen, ein theoretischer, aber wohlbegründeter Entwurf ist. Unser Bestreben ist, genau hinzuschauen, wie die experimentelle Situation ist, und nichts zu behaupten, was in einem theoretischen Widerspruch zu diesen Dingen steht.

Hunter Beaumont: Die Dankbarkeit an unsere Dozenten Görnitz möchte ich auch noch mal unterstreichen. Es war wirklich eine wunderbare Gelegenheit, die Einführung in die Quantenphysik so konzentriert und umfassend erleben zu dürfen.

Ich möchte diejenigen von uns vertreten, die Sorge haben, dass wir einen voreiligen, übergriffigen Versuch machen, die Sprache der Quantenphysik zu übernehmen, um die Illusion aufzubauen, dass wir verstehen, was wir tun. Ich finde das anmaßend, es dient der Selbstaufblähung und der Selbstwichtigkeit. Es ist eine Missachtung gegenüber der Wissenschaft, wenn wir laienhaft diese Begrifflichkeiten in diesem Sinn anwenden.

Darüber hinaus möchte ich diejenigen auch vertreten, die persönlich und nicht nur fachlich von dem, was hier vorgelesen wurde, betroffen sind. Ich habe gestern Abend kaum schlafen können vor lauter schwarzen Gorillas. (Das bezieht sich auf einen vorgespielten Kurzfilm, in dem ein Gorilla durch eine Szene läuft, der aber nicht wahrgenommen wird, weil die Zuschauer mit einer anderen Aufgabe beschäftigt sind.) Ich denke, diese deutliche Vorführung, dass wir das nicht wahrnehmen können, was wir nicht schon kennen, ist erschreckend. Ich frage mich, wie viele von diesen Gorillas gibt es in diesem Raum? Wie viele Ereignisse gibt es, die wir hier nicht wahrnehmen? Hunderttausende wahrscheinlich. Und die Implikationen davon für die Politik, für Völkerverständigung sind eigentlich erschreckend.

Dazu haben unsere Dozenten uns, in einer ganz großen Prägnanz, daran erinnert, wie groß das Universum ist, und wie klein wir sind. Ich habe nach den zwei Tagen verstanden, wie wenig ich wirklich verstehe. Und das, was ich (und die von euch, die ich vertreten möchte) von der Veranstaltung wirklich mitnehme, ist eine radikale Konfrontation mit der Begrenztheit der Weltanschauung und der Identität, die aus dieser Weltanschauung entstanden ist. Dieser Quantenblick auf die Wirklichkeit zeigt uns eindeutig, dass die Welt, so wie sie sich unserer Sinneswahrnehmung präsentiert, nur ein kleiner Teil der größeren Wirklichkeit ist. Als Menschen haben wir eine Möglichkeit, die normale Sinneswahrnehmung zu erweitern und einiges darüber hinaus zu erfahren. Das ist eine wichtige Aufgabe der gesellschaftlichen Entfaltung und der menschlichen Evolution.

Brigitte Görnitz: Ja, das mit der Begrifflichkeit finde ich sehr interessant, auch die Frage, wie kommen die Begriffe zusammen. Ich denke, Wilhelm von Humboldt hat schon gesagt: Wir nähern uns der Wirklichkeit nicht, indem wir die Begriffe genau sprachlich klären, sondern indem in ihnen etwas mitschwingt, das uns erlaubt, miteinander dasselbe Glied der Kette unserer sinnlichen Vorstellungen zu berühren.

Ja, da würde ich vielleicht Resonanz dazu sagen, wenn wir merken, da sind wir mit unseren Gefühlen und mit unserem Erfassen und nähern uns einander an. Das finde ich sehr wichtig. Ich finde es auch sehr gut, dass Sie sagen, wir müssen überprüfen, was wir übernehmen können. Das wird eine Zeit dauern, bis man das selber geklärt hat. Ich finde es sehr gut, wenn Sie sagen, dass das, was in der Aufstellungsarbeit geschieht, erst noch mal besser im Erleben des Einzelnen in Aufstellungen erfasst wird. Das wäre dann natürlich auch ein Anreiz für die Wissenschaft, zu schauen, was passiert da eigentlich in Aufstellungen?

Thomas Görnitz: Ich denke auch, dass es sehr wichtig ist, eine Begrifflichkeit nicht einfach zu übernehmen. Ich fände es grauenhaft, wenn Sie von jetzt an „Quantenaufstellungen“ machen würden. Ich kenne so viele Bücher, wo „Quanten“ draufsteht und Unsinn drin ist. Ich denke, ihre eigenen Begriffe in der Aufstellungsarbeit sind ja nicht irgendwie aus Jux und Tollerei erfunden worden, sondern in der Auseinandersetzung mit Ihren Erfahrungen. Dann, denke ich, kann man auch schauen, welche Äquivalenzen mit den Begriffen der Quantenphysik sind da, wo ist eine Analogie zu finden und wo handelt es sich tatsächlich um etwas Gleiches? Also, dass Sie mit Quanteninformationen arbeiten, das, glaube ich, ist tatsächlich so. Aber was Sie machen, das ist natürlich nicht Quantenphysik, sondern Aufstellungsarbeit.

Wir haben mit unserem Nervensystem die Möglichkeit, auf solche Quanteninformationen zugreifen zu können, sie zu verarbeiten und nicht nur die klassische Information wahrzunehmen. Das zeigt sich in solchen Phänomenen, über die Sie viel mehr Erfahrung haben als ich selber. Aber trotzdem ist es natürlich klar, Sie machen keine Physik und Sie wollen natürlich auch keine Physik machen, sondern Sie wollen Ihren Klienten helfen. Das ist also Verschiedenes, und ich glaube auch, dass es das fruchtbare Gespräch töten würde, wenn man nur eine Vorsilbe übernehmen und ansonsten irgendetwas Beliebige hinten drankleben würde. Das kann nicht der Sinn sein, und ich glaube, das haben Sie wohl auch gemeint.

Albrecht Mahr: Bevor wir jetzt auch diesen freien Stuhl hier für Beiträge der Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus dem Saal nutzen – gibt es jetzt bei euch vom Podium noch etwas, was Ihr ergänzen wollt?

Thomas Görnitz: Da wäre vielleicht noch eine Bemerkung wichtig, dass mit der Quantentheorie in den Naturwissenschaften ganz deutlich wird, dass diese Machtförigkeit: „Wenn ich jetzt die Situation genau kenne, liegt die Zukunft vollkommen fest“, sozusagen nur grob und nur für einfache Situationen gilt. Wenn man genau ist, gilt sie im Eigentlichen nie. Das ist wichtig, um eine gewisse Hybris zu dämpfen, die sonst leicht aufkommen würde.

Jakob Schneider: Ich möchte auch noch was ergänzen. Natürlich können wir nicht einfach die Begrifflichkeit der Quantenphysik übernehmen. Auf der anderen Seite haben wir uns angewöhnt, zum Beispiel im Bereich des Spirituellen vor allem Naturmetaphern zu wählen. In einer Welt, die so von der Technik und der Wissenschaft mitgestaltet ist, finde ich es aber schon auch ganz spannend, Metaphern zu finden, die aus diesem Bereich kommen und Sinn machen. Zum anderen empfinde ich es durchaus als hilfreich, wenn ich, soweit ich das verstehe, zum Beispiel auf diese Teleportationsexperimente schaue, dass da auf einmal klar wird: Ich kann damit nicht etwas gezielt übermitteln. Also wenn, übertragen auf die Aufstellungsarbeit, der Klient sagt: „Ich möchte eine Aufstellung machen, damit mein Bruder gesund wird“, dann kann ich das nicht machen.

Das ist eigentlich für uns ziemlich selbstverständlich. Der Blick auf den Aufbau der Teleportationsexperimente kann uns das aber besonders klar und verständlich machen, warum das nicht so ohne Weiteres geht.

Thomas Görnitz: Entschuldigung, Teleportation ist da gerade das falsche Beispiel. EPR (Einstein-Podolski-Rosen) wäre richtig.

Jakob Schneider: Ich hab das Beispiel der Teleportation deswegen genommen, weil es bei diesen Experimenten immer auch eine Kommunikationsleitung gibt, über die die Messdaten auf beiden Seiten der Messanordnung für die verschränkten Teilchen ausgetauscht werden.

Thomas Görnitz: Die braucht man eben, genau. Ich meine, das ist richtig. In der Teleportation wird wirklich Information „übertragen“, aber nur, wenn auch eine klassische Leitung da ist, eine Telefonleitung. Sonst klappt es nicht. Das ist also wichtig. Dann ist es okay.

Jakob Schneider: Für mich ist diese experimentelle Bedingung eine wichtige Anregung, einfach zu überlegen, wie bedeutsam ist in Aufstellungen die normale, kommunikativ übertragene Information zusätzlich zu dem, was da auf der tieferen Ebene, vielleicht eben der Quantenebene, läuft. Meine Erfahrung ist, dass diese kommunikative Informationsebene für Lösungen in Aufstellungen meist sehr wichtig ist. Was ich über die Teleportation gelesen und gehört habe, war für mich ein wichtiger Anstoß, über die Bedeutung der Information in Aufstellungen bewusster nachzudenken. Ich denke einmal, der größte Teil dessen, was wir in Aufstellungen machen, liegt durchaus im Bereich der klassischen Physik. Und ich würde da neben dem Quantenbereich der Möglichkeiten die Fakten nicht gerne unterschätzt wissen, die ja dauernd in Familien und in Aufstellungen ablaufen. Die Fakten in Beziehungssystemen, die mit unseren Problemen verbunden sind, sind ja ein wichtiger Ausgangspunkt dafür, dass wir überhaupt Aufstellungsarbeit machen. Also der Vater, der im Krieg gefallen ist, ist ein Faktum, das bestimmte Möglichkeiten für die Zukunft des Kindes ausschließt, vielleicht auf eine Weise, dass das Kind später Probleme bekommt, zum Beispiel in seiner Ehe. Wir haben jetzt also Wirkungen eines früheren Geschehens und versuche mithilfe einer Aufstellung in einem Wechselprozess von Wahrnehmung der Fakten und Möglichkeiten dem Klienten Möglichkeiten einer Lösung zu eröffnen.

Thomas Görnitz: Wenn ich gleich darauf antworten darf: Ich habe jetzt verstanden, was Sie meinen. Also Teleportation ist eben gerade nicht Zauberei, sondern geht nur, wenn die ganz normale Kommunikation mit dabei ist. Und was Sie machen, ist natürlich auch nicht Zauberei, sondern manches geht nur mit ganz normaler Kommunikation, und das darf man nicht weglassen, auf gar keinen Fall. Insofern ist natürlich das Beispiel Teleportation richtig, und ich hatte mich geirrt.

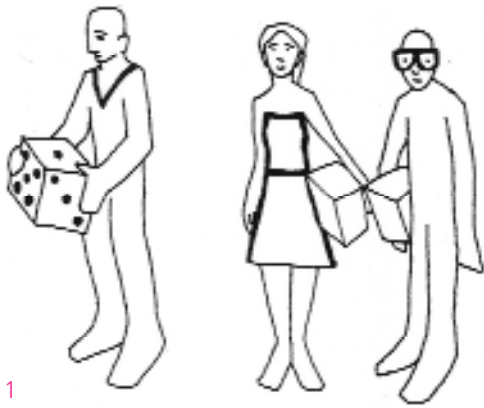


Bild 1



Bild 3

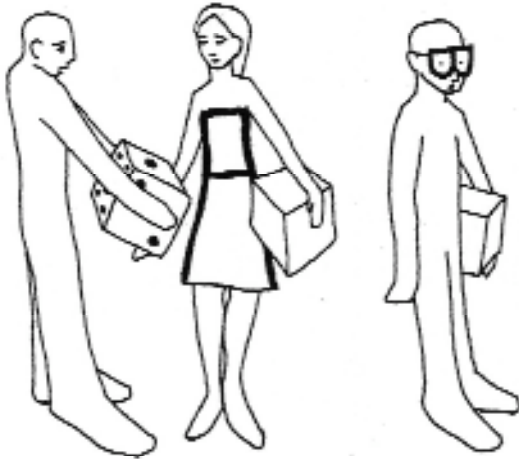


Bild 2

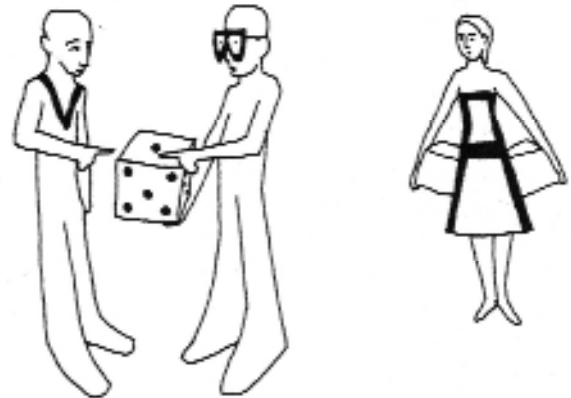


Bild 4

Alice und Bob möchten demonstrieren, wie gut Teleportation funktioniert. Dazu erzeugen sie sich am Anfang ein verschränktes Paar von Würfeln. Dies bedeutet, dass die Flächen dieser Würfel keine Augenzahl tragen. Viktor hat einen Würfel, der an seiner Oberseite \square zeigt (oben) und übergibt diesen an Alice (unten) mit der Bitte, ihn zu teleportieren.

Zum Zwecke der Teleportation führt Alice eine Verschränkung des von Viktor erhaltenen Würfels mit ihrem ursprünglich verschränkten durch, wodurch diese keine wohl definierten Augenzahlen mehr zeigen. Dafür zeigt Bobs Würfel \square an seiner Oberseite (oben). Er übergibt diesen Würfel Viktor, um ihm zu beweisen, dass die Teleportation funktioniert hat (unten).

aus Anton Zeilinger *Einsteins Spuk – Teleportation und weitere Mysterien der Quantentheorie*

Albrecht Mahr: Jetzt seid auch ihr hier im Saal eingeladen, teilzunehmen. Ich bitte euch, mir zu erlauben, das etwas ungerecht zu handhaben. Es können nicht einfach alle zu uns auf das Podium kommen, das geht nicht. Sondern wir fangen einmal an mit jemandem, der hinten sitzt und gerne etwas beitragen möchte, was hier vielleicht noch nicht zur Sprache gekommen ist, was ihm aber wichtig ist. Also, wer will vielleicht aus dem hinteren Drittel? Ja, kommst du mal?

Frau, Podiumsgast aus dem Publikum: Also als Erstes kam mir da eine Idee zu der Teleportation. Da fielen mir gerade die Seelenbewegungen ein, die Hellinger ja aufstellt, wobei gar nichts gesprochen wird. Kann man da vielleicht noch etwas dazu sagen? Ich weiß nicht, ob Sie solche Aufstellungen kennen, die ich da meine, Herr Görnitz.

Verschränkte Teilchen sind Paare von Teilchen (zum Beispiel Photonen), die aus der Spaltung eines dritten entstehen und deshalb für immer gekoppelt bleiben, egal, wie weit sie voneinander entfernt sind.

Teleportation:

EPR-Phänomene (Einstein-Podolski-Rosen-Phänomene, auch spukhafte Fernwirkung genannt):

Wenn eine Quantenganzheit, zum Beispiel ein Photon, in zwei Einzelphotonen zerlegt wird und diese verschränkten Einzelphotonen beliebig weit voneinander entfernt werden, führt in einem von der Umwelt isolierten System die Messung des Spins des einen verschränkten Photons unmittelbar, also ohne Einschränkung durch die Lichtgeschwindigkeit, zu dem entgegengesetzten Spin des anderen verschränkten Photons.

Thomas Görnitz: Nein, ich kenne die leider nicht.

Albrecht Mahr: Kannst du die Frage bitte noch ein bisschen präziser stellen?

Frau, Podiumsgast: Bert Hellinger hat das ja gemacht, und ich hab es auch schon in bestimmten Situationen ausprobiert: Man nimmt einfach nur Stellvertreter für Leute, Eigenschaften oder Gefühle und stellt die einfach nur in den Raum, ohne dass eine Kommunikation stattfindet, und das Bedeutsame drückt sich dann nur über Bewegung aus. Da passiert aber ganz viel, und manchmal find ich es besser, wenn nicht so viel gesprochen wird, dann kann man auch nicht so viel in eine Aufstellung hineininterpretieren. Das bleibt am Ende einfach so stehen, wie es sich ergibt.

Brigitte Görnitz: Habe ich das richtig verstanden? Es werden die inneren eigenen Zustände dargestellt?

Frau, Podiumsgast: Nicht nur. Ein Beispiel ist vielleicht besser: Wenn jemand ein Problem hat mit seinen Gefühlen, Gefühlen, die er nicht spürt oder die er nicht ausdrücken kann, die verdrängt sind, dann kann man die über die freie, wortlose Bewegung der Stellvertreter sichtbar machen. Wenn jemand etwas nicht spürt, dann kann man ihm schlecht klarmachen, was er eigentlich nicht spürt. Man kann dieses Gefühl aber aufstellen, ohne zu wissen, was das verdrängte Gefühl ist. Der Stellvertreter dieses Gefühls zeigt dann gewisse Bewegungen, die man einfach auf sich wirken lassen kann. Das meine ich. Da ist ja auch ein Transport von Information, ohne dass eine Kommunikation verbal stattfindet.

Thomas Görnitz: Optisch aber.

Frau, Podiumsgast: Optisch ja.

Brigitte Görnitz: Da werden letztendlich Eigenschaften als Objekte dargestellt. Das wirkt natürlich zurück.

Frau, Podiumsgast: Ja. Und das ist sehr hilfreich.

Jakob Schneider: Was Sie, Frau Görnitz, gerade sagen, finde ich auch für Aufstellungen sehr spannend, dass man in der Quantenphysik Eigenschaften eines Objekts als eigenes Objekt darstellen kann. Wenn wir also zum Beispiel ein Gefühl aufstellen, dass wir da etwas Reales aufstellen. Auf der anderen Seite macht für mich dieser Prozess nur Sinn, wenn zumindest unbewusst das Geschehen bei den Stellvertretern für den Klienten eine Information übermittelt, die etwas mit ihm zu tun hat und von ihm als bedeutsame Information wahrgenommen werden kann. Ich habe vor einiger Zeit bei einem Kongress ein paar Leuten am Nebentisch zugehört, wie sie von einer wunderbaren Aufstellung in Form der Bewegungen der Seele gesprochen haben. Die Stellvertreter seien begeistert gewesen, die Leiter seien begeistert gewesen und die Zuschauer auch. Aber dann kam die Bemerkung: „Ja, leider hat's der

Klient nicht verstanden.“ Und da ist mir so ein Hinweis aus der Quantenphysik, dass es für die Wirksamkeit der EPR-Experimente auch eine Kommunikationsleitung braucht, hilfreich. Ich denke schon, dass es Sinn macht, sich in der Aufstellungsarbeit zu überlegen, was ist notwendig, damit ein Klient das Geschehen auch verstehen kann.

Frau, Podiumsgast: Wobei ich aus meiner Erfahrung sagen kann, dass manchmal gleich sichtbar wird, dass ein Klient etwas verstanden hat; manchmal dauert es aber auch eine ganze Weile, weil man den Impuls für sich arbeiten lassen darf. Und dann kommt die entsprechende Rückmeldung erst später.

Jakob Schneider: Das stimmt natürlich. Letztlich entscheidet dann die Wirkung auf den Klienten. Freilich, Sinn finde ich natürlich letztlich in fast jedem Geschehen im Laufe der Zeit. Die Frage ist, ob er etwas für das Leben des Klienten ändern kann. Ich finde es jedenfalls interessant, die Messvorgänge in der Quantenphysik darauf zu befragen, ob sie mir Hinweise geben können für unsere Aufstellerfragen, zum Beispiel: Wie wichtig ist das Anliegen, die konkrete Not eines Klienten, dass die formuliert werden? Wie viel Information brauche ich, um eine Aufstellung zu beginnen? Ich komme nicht umhin, mit all meinen Entscheidungen als Aufsteller in den Möglichkeitsraum einer Aufstellung einzugreifen. Was ist da sinnvoll?

Frau, Podiumsgast: Das müsste man jetzt im Praktischen aufstellen, würde ich sagen. Und dann hätte ich noch eine kleine Idee: Die Fragen, die heute hier so aufkommen, vielleicht könnte man einmal eine experimentelle Aufstellung dazu machen, zum Thema „Quantenphysik und Aufstellung“. Ich bedanke mich, dass ich hier auf dem Podium sein konnte und Sie so offen für mich waren. (Podiumsgast geht)

Albrecht Mahr: Ja, wer möchte noch nach vorne kommen?

Mann, spricht aus dem Publikum: Ich möchte einen Gedanken von vorhin fortsetzen. Da geht es für mich um den Zeitpunkt: „Wo oder wann geschieht die Messung“, also die Überleitung von einer Möglichkeit in der Aufstellung zu einem Faktum. Also natürlich machen wir in Aufstellungen keine Messungen. Aber nehmen wir das einfach einmal als Grundbegriff dafür, dass einer Situation Information entzogen wird. Wenn man sagt: „Das ist dein Großvater“, dann ist das, soweit ich es verstanden habe, in der Quantentheorie eine Möglichkeit, die nicht falsch sein kann, bevor sie nicht durch die Messung festgelegt wird. Meine Frage: Wo geschieht dieser Zeitpunkt der Festlegung? Schon über die Anordnung der Stellvertreter, also in der körperlichen Erfahrung, oder erst im Aussprechen: „Das ist dein Großvater“, in diesem Entzug an Information, die dem Geschehen eine ganz bestimmte Bedeutung gibt? Ich sehe da eine Analogie zwischen der Quantentheorie und der Aufstellungsarbeit, dass nämlich nach der Festlegung der vorherige Möglichkeitszustand nicht mehr herstellbar ist.

Thomas Görnitz: Ich denke mal, das wird situationsabhängig in allen verschiedenen Variationen passieren. Also, dass man etwas in der Aufstellung optisch als Faktum wahrnimmt oder dass man es erst ausspricht und damit als Faktum wahrnimmt. Das kann man nicht eingrenzen auf bestimmte Vorgänge, sondern je nach Situation wird etwas faktisch oder eben noch nicht. Da gibt es mit Sicherheit kein Rezept.

Brigitte Görnitz: Und das knüpft ja vielleicht auch an das an, was Herr Schneider sagte. Wann sage ich etwas, wann deute ich oder wann lasse ich, ich sag mal, die Fakten von selbst entstehen. Oder setze ich ein Faktum und lasse daraus neue Möglichkeiten entstehen. Das ist sicher von Fall zu Fall und auch innerhalb eines Falls sehr verschieden.

Guni Baxa: Mich beschäftigt da eine Frage zum Schaffen von Fakten. Wann und wie führt das Erzeugen von Fakten zu etwas eher Geschlossenem oder zu etwas eher Offenem? In der Aufstellungsarbeit schaffen wir ja oft Fakten durch Benennen und Deuten. Indem wir etwa einen Mann, der als „etwas, was hier noch fehlt“, hinzustellen wurde, dann als Großvater oder Onkel oder Bruder benennen. Oder indem zum Beispiel auf die Bewegung einer Stellvertreterin hin festgestellt wird, „da muss es einen anderen Vater geben“ oder „das weist auf eine Abtreibung hin“. Wie viel an möglicher Information verschwindet durch solches Deuten und Benennen und führt zu etwas sehr Geschlossenem? Doch natürlich auch umgekehrt: Wie viel an Fakten, Deutung und Benennen brauchen wir zur Orientierung und zum Verständnis von Vorgängen? Mit anderen Worten gefragt: Gibt es von der Quantentheorie her Aussagen zur Balance zwischen Geschlossenheit und Offenheit?

Brigitte Görnitz: Ich würde da gerne offenbleiben und das als Frage stehen lassen.

Thomas Görnitz: Es gibt in der Physik eine weit ausgearbeitete Theorie über sogenannte „unscharfe Messungen“. Je weniger scharf ich das Ergebnis einschränke, desto mehr bleibt vom Vorherigen übrig. Das, was ich Ihnen erzählt habe, sind sogenannte „reine Messungen“, wo hinterher dann wirklich ein Eigenzustand vorliegt, also ein genauer Zustand. Wenn man aber durch die Fragestellung einen ganzen Bereich offenlässt und zufrieden ist mit einer ungefähren Antwort, dann wird es möglich, eine ungefähre Kenntnis über das Vorher zu haben. Also diese Dinge sind relativ komplex korreliert. Mittelstätt in Köln und seine Mitarbeiter haben lange darüber gearbeitet. Da kann man also, wenn man Spaß hat, beliebig viel Mathematik dazu lernen, aber ich glaube nicht, dass das Ihr vordringliches Interesse ist.

Mann, aus Publikum: Also die Richtung meiner Frage geht dahin: Wenn man einen Zeitpunkt oder Ort bestimmen kann, der diesen Entzug an Information ausmacht, müssten wir für die Aufstellungen daraus ableiten, dass wir möglichst lange in diesem unbestimmten Raum der Möglichkeiten bleiben. Auch die Art und Weise, wie wir die „Messung“

durchführen, wenn ich diesen Begriff hier verwenden darf, ob über die Sprache oder Eingriffe in die räumliche Anordnung der Stellvertreter, das wäre dann möglichst lange offenzuhalten.

Thomas Görnitz: Also, je weniger genau die Fragestellung ist, desto mehr der vorhandenen Möglichkeiten bleiben bewahrt. Das ist etwas, was in dem, was ich Ihnen erzählt habe, vielleicht ein bisschen zu kurz gekommen ist.

Hunter Beaumont: Ich würde gerne dazu etwas ergänzen. Also dieser Begriff von Informationsentzug, der passt für mich irgendwie nicht. Der impliziert irgendeinen bedauerlichen Zustand. Und ich bin mir da nicht so sicher. Also jetzt in unserer Sprache gesprochen, wir schlagen etwas vor: „Könnte es das sein?“, oder wir sagen, „dass, was die Aufstellung zeigt, bedeutet das oder das“. Und wenn das tatsächlich jetzt die Information ist, die die meisten anderen Informationen sinnvoll in sich aufnimmt, dann ist das für mich mehr. Das nimmt etwas auf von den Gesamtmöglichkeiten. Nicht es eliminiert oder es schneidet ab, sondern es nimmt auf, sodass ein bestimmter Prozess ein energetisch von allen Möglichkeiten genährtes Ganzes ist. Diese Interpretation ist für mich viel sinnvoller und deckt sich mit dem, was ich beobachte, dass wir nämlich nicht bedauerlicherweise all die anderen Möglichkeiten jetzt nicht mehr haben, sondern dass diese für diesen Moment konvergieren in diese eine. Die ist dann mit einer Evidenz und einem Gefühl von Sinnhaftigkeit verbunden, wofür es ja auch Kriterien gibt. Also den Begriff Informationsverlust würde ich nicht gerne übernehmen. Der macht für mich keinen Sinn im Aufstellungskontext.

Thomas Görnitz: Also ich kann Ihre Empfindung zu dieser Wortwahl verstehen, mit der man es vielleicht auch anders halten kann. Aber der Punkt ist wirklich der, dass die Fakten dadurch entstehen, dass Möglichkeiten verschwinden.

Sie sagen, die Möglichkeiten konvergieren. Im Grunde genommen ist es aber so: Sie haben ein Feld von Möglichkeiten, und eine Möglichkeit wird real zu dem Faktum, und die anderen Möglichkeiten sind erst einmal verschwunden. In der Physik ist es also wichtig zu sehen, dass ein Faktum eben genau dann da ist, wenn die nicht realisierten Möglichkeiten keine Chance mehr haben, wieder in das Geschehen eingreifen zu können. Das mögen Sie als Verlust bezeichnen. Sie können es auch, wenn es Ihnen sinnvoller erscheint, als Konzentration bezeichnen. Aber physikalisch geht es darum: Die mit diesen Möglichkeiten verbundene Information geht weg, und wenn sie so weg ist, dass sie nicht wiederkommen kann, dann haben wir ein Faktum.

Die Experimentalphysiker haben Möglichkeiten aufgezeigt, dass sie im Prinzip in einem Prozess entscheiden können: „Schicken wir die Information zurück oder lassen wir sie verschwinden“, und dann wird in einem Fall ein Faktum daraus, im anderen Fall kein Faktum. Oder sie können auch,

nachdem eigentlich der ganze Messprozess nach menschlichem Ermessen abgeschlossen ist, hinterher entscheiden, was da eigentlich passiert ist. Wir können also in diesem Quantenprozess rückwirkend durch eine Veränderung des Möglichkeitenentzuges das entstehende Faktum verändern.

Brigitte Görnitz: Eine ganz kurze Ergänzung vielleicht noch zu dem, was Sie sagten: Das Erleben hört ja nicht auf, wenn bestimmte Möglichkeiten verschwinden. Etwas davon fließt ja wieder in die neuen Möglichkeiten mit hinein.

Thomas Görnitz: Jedes Faktum eröffnet sofort wieder neue Möglichkeiten. Das muss man auch sehen. Aber das sind dann andere. Es entsteht eine neue Fülle von Möglichkeiten. Wo alte verschwunden sind, sind dafür neue, bisher unerreichbare plötzlich da. Das Faktum bedeutet also nicht nur Verlust, es ist auch ein Gewinn.

Christoph Wild: Mir geht es so: Wenn da jetzt versucht wird, mit ein paar Begriffen wie „Faktum“, „Möglichkeiten“, „Messung“ zu arbeiten, dann denke ich im ersten Moment: „Oh ja, das ist interessant.“ Aber wenn man dann länger mit diesen Begriffen hantiert, finde ich, wird es eng. Also es ist dann nicht mehr hilfreich, sondern ich habe das Gefühl, dass die größere Wirklichkeit in dem ist, was ich sehe und wahrnehme.

Thomas Görnitz: Vielleicht eine ganz kurze Bemerkung dazu, die ein bisschen flapsig klingt: Immer wenn es um den Menschen geht oder um Einzelfälle, ist ja auch ein wichtiger Anteil von Kunst dabei. Und wenn man versucht, das zu objektivieren, dann wird das einfach so etwas wie ein Malen nach Zahlen. Und das wäre eigentlich schade.

Hunter Beaumont: Es gibt eine gewisse Naivität in der Aufstellungsarbeit, denke ich. Wir stellen auf und meinen, wir stellen ein System auf. Das ist ein denkbar einfaches, primitives Modell oder eine zu einfache Simulation von einem System.

Die Frage ist: „Worauf reagiert diese Simulation?“ Wir bieten das als eine Art Messinstrument an, das uns helfen kann, unsichtbare Dynamiken zu erkennen. Und es ist verblüffend, dass diese primitive Simulation manchmal hilfreich wirken kann. Aber es ist naiv zu denken, dass wir ein pures Signal von einem System aufgestellt haben. Wenn wir genau beobachten, sehen wir, dass die Aufstellungen auf vieles reagieren: auf den Zustand der Stellvertreter und was sie da mitbringen; sie reagieren auf Gruppendynamik und ganz stark auf die Absicht und Vorhaben des Aufstellers; sie reagieren auf das politische Umfeld, auf Ideologien, die im Umfeld herrschen. Das ist kein pures Signal.

Es ist ein Denkfehler, unkritisch zu glauben, dass eine dem Aufsteller einfallende Deutung, eine genaue Resonanz mit den Dynamiken in dieser Simulation ist. Häufig reagiert eine Aufstellung auf etwas ganz anderes – vielleicht auf etwas in dem Aufsteller. Das ist nicht unbedingt schlimm, aber das ist dann nicht derselbe Prozess, als wenn ich mich von dieser Simulation leiten lasse. Aber beides passiert, denk ich.

Albrecht Mahr: Danke dir. Unsere Zeit nähert sich dem Ende, und wir schließen diese Stunde jetzt, so vorläufig und offen vieles natürlich geblieben ist. Ich habe die Vorstellung, etwas Ähnliches findet statt in zwei Jahren, in fünf Jahren, in zehn Jahren, in hundert Jahren, und wir kommen zusammen und werden dann zurückblicken auf das, was wir hier in diesen beiden Tagen getan haben. Und wir werden uns daran erinnern, was wir damals, also heute, für unmöglich gehalten haben und für unvorstellbar – das ist dann in jener Zukunft im guten Sinne nicht mehr der Rede wert. Ich glaube, diese Offenheit, diese Perspektive verdanken wir Ihnen beiden, liebe Frau und Herr Görnitz: dass das jetzt noch Unvorstellbare nichts Bedrohliches ist, sondern das, was eben dem Wesen der Wirklichkeit entspricht. Und ich glaube, ich darf im Namen von uns allen sehr herzlich danken für diese Offenheit, Weite und Wärme, die da durch Sie zu uns kam. Jetzt haben Sie noch einmal das Wort, und dann wird Jakob diese schöne Tagung abschließen.

Brigitte Görnitz: Ich freue mich auch, Sie waren nicht bedrohlich für mich. Es war sehr angenehm und es war immer eine sehr gute Atmosphäre und eine sachliche Diskussion, und ich denke, es war auch eine gegenseitige Anregung. Also, wir werden mehr noch über Ihre Aspekte in der Aufstellungsarbeit nachdenken, und ich denke, bei Ihnen ist auch einiges angeregt worden. Und danke schön, dass Sie alle da waren.

Thomas Görnitz: Ich kann mich meiner Frau nur anschließen, das ist wahr. Ich habe mich gefreut und gleichzeitig gewundert, dass Sie erstens den Mut aufgebracht haben, unter diesem abstoßenden Thema hierherzukommen. Ich gebe zwar zu, es ist eine wunderbare Umgebung hier in Kloster Seeon, aber ich bewundere, dass Sie so zahlreich die ganze Zeit über hier im Raum gewesen sind, obwohl es draußen so viel schöner ist, und dafür bin ich Ihnen auch sehr dankbar. Ich habe es wirklich genossen diese zwei Tage, die nicht unanstrengend waren, aber eigentlich für mich auch eine große Bereicherung dargestellt haben. Vielen Dank Ihnen allen.

Die Vorträge von Herrn und Frau Görnitz und die Diskussion im Kloster Seeon wurden im Ton von JahnsMedia aufgezeichnet. Ab Januar 2009 werden die Vorträge als mp3-CD (also nur das gesprochene Wort) und auch als Flash-Show auf CD und als Download erhältlich sein. Die Flash-Show zeigt im Browser ihres Computers die Power-Point-Show von Dr. Görnitz verbunden mit dem gesprochenen Ton. Eine Probe davon ist im Internet zu sehen. Schaut bitte dazu auf die Internetseite www.jahnsverlag.de <<http://www.jahnsverlag.de>>. Hier gibt es alle Informationen dazu und auch den Shop, um Online zu kaufen.